№ 51. Jüdisches 1885.

Familien-Blatt.

Herausgegeben von **Dr. Rahmer** in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Interconfessionell.

Eine Erzählung aus halbvergangener Zeit.

Von Rabbiner Dr. Ehrentheil in Horitz.

(Schluß.)

XII.

Wieder, wie bereits einmal im Laufe dieser einfachen, wahrheitsgetreuen, dem Leben abgelauschten Erzählung, finden wir den ehrwürdigen Rabbiner im eleganten Comptoir des Bankiers Kalmann, aber nicht mehr in der gehobenen Stimmung, in der er damals als „Landesfechtmeister", wie er sich scherzweise selber nannte, im Interesse einer armen, verwaisten Braut, einen Sturm auf die Casse des reichen Mannes wagte, der edle, fromme, und wahrhaft humane Mann war seit einer nur sehr kurzen Spanne Zeit, wie mit einem Schlage sichtlich gealtert, gesenkten Blickes, mit jener Runenschrift auf der sonst so glatten Stirne, die die Sorge und der Kummer in nur allzuleserlicher Schrift zu schreiben pflegen, steht der Gottesdiener heute vor dem jovialen Priester Mercurs. — „Des für Sie," sagte dieser, „wie ich merke, ein wenig deprimirenden Geschäftes der Berichterstattung in Sachen meiner Werbung um die Hand Ihrer so liebenswütrdigen, von mir hochgeschätzten Tochter Fräulein Mathla, kann und will ich Sie — begann der Bankier -- gerne im Vorhinein entheben. Schon ist Ihr hochwürdiger, sehr ehrenwerther, christlicher Amtsbruder, Ihnen zuvorgekommen, und hat mir die Geschichte der Abkunft, sowie die Herzensgeschichte seines Schützlings Jaroslawsky erzählt. — Der hochwürdige Menschenfreund glaubte, da, wie er mir sagte, der junge Lehrer nun zu seinem angestammten Väterglauben zurückkehren will, ein Schritt, den der strengkatholische Mann in Anbetracht der Umstände unter denen Jaroslawsky einst Christ geworden, vollkommen billigt — sich auch meiner Erlaubniß zur Aufnahme des jungen Mannes in den Verband unserer Cultusgemeinde, die ich zu vertreten berufen bin, versichern zu müssen; Jaroslawsky ist ein wackerer, junger Mann und ich gönne ihm, in meiner Entsagung, das Juwel, das er, wie ich nun weiß, mit dem Herzen Ihrer Tochter gewonnen hat, bedauern muß ich nur, daß er nach seinem Rücktritte zum Väterglauben als Lehrer an der hiesigen Stadtschule unmöglich geworden, und jetzt daher auch an Sie, Ehrwürden, die Sorge herantritt, wie die Existenz dieses, unter Ihrer väterlichen Fürsorge aufgewachsenen, jungen Mannes, sich fortan gestalten werde, kann ich etwas für den jungen Mann thun? er ist mir, seitdem ich weiß, daß das von mir so hochgeschätzte Mädchen ihn ihrer Neigung werth hält, wahrhaft lieb und werth geworden." — — — „So kann nur ein Biedermann sprechen", sagte der wie von einem Alp befreiete, tief aufathmende Rabbiner, „verzeihen Sie mir, edler Mann, wenn ich nur einen Augenblick fürchten konnte, Sie würden dem Ihnen im Herzen meiner Tochter zuvorgekommenen jungen Lehrer gram geworden sein, indeß Sie mir hochsinnig und edel denkend Ihren Beistand für Jaroslawsky antragen, für einen jungen Mann, gegen den sich der Fanatismus eines Verblendeten einst schwer vergangen und den Gottes wunderbare Fügung so liebevoll geleitet hat; ich will den Herzen der jungen Liebenden keinen Zwang auflegen. Herzen, die sich auf verschlungenen Wegen in so sichtlich wunderbarer Weise gefunden, sollen von mir nicht gehindert werden, wenn Zeit und Umstände günstig erscheinen werden, einer endlichen Vereinigung fürs Leben zugeführt zu werden, nur um die künftige materielle Existenz des jungen Mannes ist's mir für jetzt noch bange; seine Lehrer-Carriere ist mit seinem Rücktritte zur jüdischen Confession, in der er geboren, abgeschlossen, denn die gegenwärtige Zeitströmung hat es glücklich dahin gebracht, daß jüdischen Lehrern an öffentlichen Schulen, die zumeist von nichtjüdischen Schülern besucht werden, keine Stelle zu Theil werden kann und für specifisch jüdische Schulen ist er bei jedem noch religiöse Gesinnung hegenden Schulvorstande schon aus dem Grunde unmöglich, weil ihm, als im Christenthume erzogen, jedes jüdische Wissen abgeht". — „Und muß denn ein junger gebildeter, besonders im Schreib- und Rechenfache tüchtiger Mensch gerade auf dem Gebiete der Pädagogik als Volksschullehrer seine Kräfte üben und verwenden?" — frug Herr Kalman mit freundlichem, bedeutungsvollem Lächeln — „wäre denn eine für die erste Zeit bescheidene Stelle als Correspondent in einem Comptoir nicht wenigstens eben so verlockend, als der wenig lohnende, ewige Kampf mit den ungeberdigen A B C-Schützen in der dumpfigen Staub-Atmosphäre der Schulen? Was, glauben Ehrwürden, würde der junge Lehrer mir antworten, wenn ich ihm die eben genannte Stelle in meinem Comptoir anbieten würde?" — „Ich dächte, er würde mit Freuden in Ihre Dienste treten, und würde, wie ich von seiner Biederkeit und seinem Fleiße überzeugt bin, das in ihn zu setzende Vertrauen mit der Zeit wohl vollkommen rechtfertigen". — —

Noch eine Weile besprachen die beiden Biedermänner die Zukunft Jaroslawsky's, der merkwürdiger Weise eben durch seine Liebe, die ihm das Herz des Bankiers als Rivalen hätte entfremden können, sich die Neigung und Werthschätzung des Biedermanns erworben; und als der Rabbiner dann in gehobener Stimmung das Comptoir des Herrn Kalman verließ, war eine gewisse freudige Zuversicht in seinen Mienen zu lesen.

XIII.

Nur ein Monat, ein einziger Monat, welch' eine kurze Spanne Zeit! nur vier kurze flüchtige Wochen sind dem Besuche bei Herrn Kalmann ins Land gegangen, und was ist aus dem ehemaligen Hilfslehrer Jaroslawsky seitdem geworden? Er ist in erster Linie nach einer einstweiligen allernothwendigsten religiösen Vorbereitung seitens des Herrn Rabbiners, und nachdem auch den Anforderungen des Staatsgesetzes entsprochen worden, in den Schooß seines Vaterglaubens zurückgekehrt; er ist, nachdem er den Schulstaub vollends abgeschüttelt, in's Comptoir des Herrn Kalman als Correspondenz-Adjunkt eingetreten, und wirkt zur vollsten Zufriedenheit seines Chefs, der sichs zu der ihn hochehrenden edlen Aufgabe gemacht hat, in dem jungen Manne einen

tüchtigen, wohlsituirten jungen Geschäftsmann für das Mädchen, das er selbst einst so gerne für sich gewonnen hätte, als künftigen Gatten zuzuführen; und wenn nur bald der ehrwürdige, bescheidene Rabbiner den Herzenswunsch Mathla's und Jaroslawsky's krönen, und ihre Hände segnend zum ewigen Bunde in einander legen wird, dann wird auch der Segen des hochwürdigen Dechants nicht fehlen, — von beiden Gottesdienern gesegnet, kann auch der Segen Gottes nicht ausbleiben.

Versöhnt!

31

Original-Roman von Ida Barber.

(Fortsetzung.)

Zum ersten Male seit ihrer Verheirathung machten die Beiden eine Spazierfahrt gemeinsam. Es lag Ilka daran, ihren Gatten weich zu stimmen, Einfluß auf ihn zu gewinnen, daß er ihr zu Liebe jenes Anderen schone, den sie, so weh er ihr auch heute gethan, gerettet wissen wollte. — Ihm zu Lieb, war sie freundlich mit ihrem Gatten, lieh sie all seinen Erzählungen ein aufmerksames Ohr, ließ sie es zu, daß er ihre Hand in der seinigen behaltend, seinen Arm um sie schlang, während sie da auf dem Land gerade dahinfuhren, die Pracht der alten Paläste bewundernd, jene Marmorsäulen und aus Mosaick zusammengefügten Schlösser, die noch heute Zeugniß ablegen von den Glanz der alten Dogenstadt. —

Ihren Kopf vertraulich an die Schulter des Gatten legend, als fühle sie das Bedürfniß, nach all den Aufregungen des heutigen Tages auszuruhen, gewahrte sie nicht, daß gerade, als sie die Rialto-Brücke passirten, oben ein Mann stand, der kopfschüttelnd herniederschaute, dann unwillig, wie von Ekel überwältigt, sich abwandte.

„Ist es möglich", fragte sich Dr. Sanders. „Soll man da nicht alle Achtung vor dem Weibe verlieren! Heut früh bittet sie mich um eine Zusammenkunft und jetzt — jetzt ist sie im traulichsten tête-à-tête mit ihrem Gatten!

Welche Gewalt muß dieser Mensch auf sie ausüben wenn sie immer und immer wieder, so oft sie auch Mien macht, sich seinem Einfluß zu entziehen, zu ihm zurückkehrt!"

„Doch warten Sie, Herr Graf," setzte er sarkastisch lächelnd hinzu, „ich werde Ihnen zeigen, was es heißt, Jemand um sein Lebensglück betrügen! Morgen um diese Zeit dürften Sie schwerlich so sorglos auf dem Canal grande dahin gleiten; ich habe Ihnen noch eine Schuld zu zahlen und, bei Gott, ich will nicht in Ihrer Schuld bleiben!"

Festen Schrittes ging er nach Hause, um noch einige Briefe zu schreiben.

XXV. Der schwere Abschied.

Thränen traten ihm in die Augen, als er von seiner alten Mutter Abschied nahm. — „Ich hoffe, theuerste Mutter," schrieb er ihr, „mein Leben steht in Gottes Hand und diese wird mich schützen, wenn es aber doch meinem Gegner gelingt, das Leben, das jetzt nur Dir geweiht sein sollte, zu ertödten, so klage nicht, beste Mutter, denke, daß mir wohl ist, — daß ich, seitdem ich an Ilka irre geworden, diese Welt verachte und ein Leben führe, das mir eine Qual ist. — Selbst wenn sie sich mir jetzt zu eigen gäbe, ich mag sie nicht, da ich sie nicht achten kann. Vielleicht ist es ein Glück für mich, daß sie nie die Meine geworden; wir hätten, so wie ich sie jetzt erkenne, nie zu einander gepaßt. — Allein und vereinsamt durch's Leben gehen, da ich einmal in dem beglückenden Vorgefühl gelebt, mit einem geliebten Wesen vereint sein zu können, mag ich nicht; einer Andern angehören noch weniger, es ist also das Beste für mich, wenn ich aufhöre zu sein. Denke, theure Mutter, ich sei Dir fern, auf kurze Zeit entrückt; — es giebt ja ein Wiedersehen in einer besseren Welt, die nichts von Treubruch und Falschheit weiß. Für alle Güte, die Du mir erwiesen, Dir in Worten zu danken wäre unmöglich; Du warst die treueste, die gewissenhafteste, die liebevollste der Mütter; mein letzter Gedanke, mein letztes Gebet, sie werden Dir gelten!

Dein ewig dankbarer aber namenlos unglücklicher Sohn Ellimar."

Als der Abend dämmerte, machte Dr. Sanders noch einen Spaziergang; ihm war, als solle er von der Welt Abschied nehmen, von dieser Welt, die gerade heute so schön, so verlockend vor ihm da lag, wie in Sonnengluth getaucht, wie mit Purpur übergossen.

All seine hochfliegende Pläne schienen vergessen, seine Thatkraft gelähmt, die Elasticität seines Geistes vernichtet.

Was war aus ihm geworden?

„Und diese Wandlung hat ein Weib bewirkt!" sagte er sich.

„Wäre ich es mir und meiner Zukunft, ja wohl auch — ich kann es ohne Selbstüberhebung sagen — nicht auch der Gesellschaft schuldig, mich zu erhalten? — Lange starrte er auf die von den Strahlen der untergehenden Sonne vergoldete Fluth hin, da überkam ihn urplötzlich die alte Lebenslust, der trotzige Muth, es noch einmal mit diesem Leben zu wagen, das denn doch zu reich, zu gehaltvoll sei, um eines Weibes wegen in die Schanze geschlagen zu werden. Einer Fatamorgana gleich stiegen all die hochfliegenden Pläne vor ihm auf, deren Verwirklichung er sein Leben weihen wollte. Was hatte er erreicht? Wie sich in der Gesellschaft bethätigt?

„Ein verfehltes Leben!" jammerte er verzweiflungsvoll, „und daran ist sie schuld, sie die in sträflichem Leichtsinn und verdammenswerthem Ehrgeiz meiner heiligsten Gefühle nicht achtend, sich einem Anderen hingab, da sie schon mein vor Gott angetrautes Weib war!"

Und so glühend er sie ehedem geliebt, so grimmig haßte er sie heut. Schon um sie nicht mit jenem Manne glücklich zu sehen, mußte er ihn tödten, er war ihr diese Strafe, sich selbst diese Genugthuung schuldig!

Der Sterne goldenes Heer war längst am Himmel aufgezogen, als Sanders endlich an den Heimweg dachte. —

Im Hotel herrschte gerade jetzt reges Leben.

Unbeachtet wollte er an den sich lebhaft Unterhaltenden vorüber, als ein Herr auf ihn zutrat, mit dem er zusammen zu speisen pflegte.

„Wohin so eilig, Doctor?" fragte er ihn.

„Ich bin verstimmt und muß ruhen", entgegnete der Angeredete.

„Was Grillen!" erwiderte der Andere, so jung kommen wir nicht wieder zusammen! Lassen Sie uns noch ein Eis im Café quadre nehmen, es schmeckt dort prächtig, zudem ist heut Concert auf dem Marcusplatz, Sie werden Menschen sehen und mit ihnen fröhlich sein!"

Und ehe Dr. Sanders ausweichen konnte, hatte der gutmüthige Fremde seinen Arm in den des Lebensmüden geschoben und zog ihn mit sich fort nach dem Marcusplatz, wo bereits eine nach Tausenden zählende Menschenmenge auf- und abfluthete.

Vor einem Café Platz nehmend, stierte Dr. Sanders gedankenlos in's Leere.

„In der That eine bunte Narrenwelt" sagte er endlich. „Das lärmt, singt, plaudert, amüsirt sich, ohne zu wissen, was bei all dem Hocus-pocus herauskömmt! Solch ein Gesumme meinen dann die Leute" —

Er vollendete nicht; das Wort blieb ihm in der Kehle stecken; soeben sah er den Grafen, die Gräfin am Arme führend, vorübergehen.

„Kennen Sie das junge Paar?" fragte ihn sein Nachbar.

„So oberflächlich", entgegnet Dr. Sanders, „und Sie?"

„Die Leutchen sind mir interessanter, als ganz Venedig", entgegnete der Andere.

„Denken Sie," fuhr er lebhaft fort, „die Beiden sind seit 3 Wochen verheirathet und leben vollständig getrennt; heut das erste Mal, daß ich sie mit einander sehe; ein Freund von mir, der in demselben Hotel einlogirt ist, in

dem jene wohnen, weiß allerlei pikante Histörchen, die er vom Stubenmädchen und Kellner gehört haben will. — So viel steht fest, jene da feiern ihre Flitterwochen nicht wie andere Leute; ob sie wohl gar eine verrückte Engländerin ist, die den armen Mann, der wirklich eine seltene Geduld mit ihr zu haben scheint, narren will, oder ob nach stillschweigender Uebereinkunft die Beiden allen Ernstes auf all jene Freuden Verzicht geleistet, die selbst der Aermste genießt, wenn er ein liebes Weib heimgeführt — ich verstehe es nicht."

Der noch eben so apathisch dasitzende Doctor Sanders war urplötzlich lebhaft geworden.

„Erzählen Sie mir, was Sie wissen," bat er, näher zu dem interessanten Berichterstatter hinanrückend; beide Männer steckten die Köpfe zusammen und flüsterten leise, Dr. Sanders war ganz Aug' und Ohr. „Das ändert die Sache", sagte er sich; demnach dürfte ich ihre Briefe doch für Wahrheit ansehen? Aber soll ich denn meinen eigenen Augen nicht trauen? Sah ich sie nicht dort an jenem Fenster in seinen Armen, so hingebend, so selig, so ganz sich seinen Liebkosungen überlassend, daß ich nicht glauben kann, was ich so gern glauben möchte!"

Kopfschüttelnd hörte er dem Fremden zu, der ihm bis in die kleinsten Details all die Scenen ausmalte, die Jean, der Kellner, ihm geschildert.

„Die Frau ist einfach verrückt, glauben Sie mir", sagte er endlich; sie heirathet einen Mann, den sie nicht mag, geht nicht mit ihm, speist nicht mit ihm, riegelt sich ein." —

„Sie sehen, sie geht doch mit ihm", entgegnete Dr. Sanders.

„Die Freundschaft wird nicht lange dauern," sagte höhnisch der Andere; „muß doch mal gleich Jean einen Wink geben, heut aufzupassen! Für 2 Lire horcht der Kerl stundenlang, setzte er lachend hinzu. „Ich sage Ihnen, ich weiß morgen früh jedes Wort, das sie mit einander gesprochen! Werde kommen, es Ihnen mitzutheilen, da ich sehe, daß auch Sie sich für die Leutchen interessiren."

Dr. Sanders antwortete Nichts. —

Jeans Spionage war ihm gleichgültig; es schien ihm unwürdig, sich in dieser Weise Kenntniß über Herzensfragen zu verschaffen, von denen mehr abhing, als der blos Neugierige ahnen konnte. —

Obschon er versuchte, als er gegen Mitternacht sein Zimmer aufsuchte, Ruhe zu finden, floh der Schlaf seinen Augen.

Das Fenster öffnend, das auf den Canal Grande hinausführte, hatte er einen herrlichen Anblick.

„Die Galegeante", sagte er erstaunt.

Hunderte mit bunten Lampions erleuchtete Gondeln schaukelten sich da auf dem Wasser, in der Mitte ein größeres Schiff mit hohem Mastbaum, der bis oben hinan mit farbigen Lampen besetzt war.

Jetzt ließ eine Musikkapelle ihre Weisen ertönen, Gesang erscholl, der mit tausenden von Sternen besäete selbst in der Nacht blau erscheinende Himmel wölbte sich wie ein schützender Dom über die frohe Gemeinde, die da sangesfreudig lebenslustig die Wonne der italienischen Nacht genoß.

„Herrlich! Wunderbar!" rief Dr. Sanders von dem eigenartigen Anblick überwältigt. Er nahm einen Stuhl hinaus auf die Terasse und blickte lange und sinnend dem erleuchteten Gondelpark nach, all die Menschen beneidend, die da mit rechter Herzensfreudigkeit sich dem eigenartigen Genusse hingeben konnten. —

Wieder mahnte ihn die innere Stimme: „Dieses Leben, das so viele Freude bietet, ist vielleicht morgen für Dich abgeschlossen! Hast Du ein Recht willkürlich, ohne genügende Nothwendigkeit Deinem Dasein ein Ziel zu setzen? Muß Dich nicht, wenn Du auch keine Freude am Leben hast, das Pflichtbewußtsein aufrecht erhalten?

Und die Freude selbst? Sollte sie auf ewig von Dir gewichen sein? Hast Du es nicht selbst erlebt, daß Menschen an sich und ihre Zukunft verzweifelten und etliche Jahre später mit neuem Lebensmuth an die Arbeit gingen und nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft wurden?

Die Morgenröthe vergoldete bereits den fernen Horizont, als er noch auf der Terasse saß, dumpf hinbrütend, dem Leben Reiz abzugewinnen suchend, obgleich es keinen für ihn hatte. — — — — — — — —

Kurze Zeit hernach kamen seine Secundanten, zwei junge Rechtsgelehrte, ihn abzuholen. Sie waren erstaunt ob seines übernächtigen Aussehens.

„Es ist doch nicht so leicht" sagte er, „von diesem Leben, das sich mir erst gestern Abend in seltner Schöne zeigte, Abschied zu nehmen". —

„Warum auch Abschied nehmen?" sagte der Freund; „ein so guter Schütze der Graf ist, braucht er Dich nicht zu treffen, überdies steht Dir der erste Schuß zu!"

„Und wenn ich ihn fehle?"

„So wird er edelmüthig genug sein, in's Blaue zu schießen. — Hat er denn eine Rache an Dir zu nehmen?"

„Aber ich an ihm", entgegnete Sanders. „Es wird bei dem ersten Gang kein Bewenden haben!"

So alle Eventualitäten besprechend, halb und halb die alte Lebenslust wieder erwachen fühlend, bestiegen die Drei die unten angekettete Gondel.

Sie selbst ruderten hinaus nach dem Lido, um keinen Fremden zum Zeugen der That zu haben.

Zur selben Zeit verabschiedete sich der Graf von seiner Gemahlin. — Er fand sie auffallend weich und wehmüthig gestimmt und konnte sich immer noch nicht klar werden, ob ihr Herz um ihn oder um Jenen bange. —

Als sie gestern Abend hingebend wie ehedem, an seinem Arm hing und mit ihm wohl eine Stunde lang an der Riva auf- und abpromenirte, da hatte er gehofft, daß sie heimkehrend, sich nicht, wie zeither gethan, gleich auf ihr Zimmer zurückziehen würde.

Doch all seine leidenschaftlichen Bitten vermochten nicht, sie zum Bleiben zu bewegen.

„Morgen" sagte sie abwehrend, „wenn Du jenen Mann geschont, der, ich fühle es, ein Recht hat, uns zu zürnen und geschont werden muß!"

„So versprichst Du mir von morgen ab mein liebes und liebendes Weib zu sein?" sagte der Graf, „alle Rückerinnerungen fallen zu lassen, mich durch Deine Hingebung zum Glücklichsten der Sterblichen zu machen?"

„Wenn Du meine Bedingung erfüllst!" entgegnete erröthend die junge Frau.

„Liebt sie ihn etwa noch?" fragte sich wiederholt der Graf, als er allein in seinem Zimmer war. Dann wäre es natürlich das Klügste, ihn unschädlich zu machen; „Doch nein" sagte er sich, „sie fürchtet nur Gewissensbisse, hat seiner nie gedacht, ehe die Forderung anlangte; — ihn aufs Korn zu nehmen ist ja übrigens immer noch Zeit, wenn die Leutchen hernach Miene machen mit einander zu verkehren; einstweilen will ich meine widerspänstige Schöne zur Raison bringen! Ihr Wort wird sie wie ein Edelmann halten müssen!

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei für den Familientisch.

Wie Namen entstehen.

Zu diesem Thema erhalten wir folgenden Beitrag: Zu Anfang dieses Jahrhunderts, wo noch viele Juden keine eigentlichen Familiennamen besaßen, sondern in altbiblischer Weise ihrem Vornamen zur Unterscheidung von Anderen gleichen Namens den Vornamen des Vaters beifügten, gebot eine hessische Verordnung den Juden, sich Familiennamen beizulegen, und diese bei Amt eintragen zu lassen. Ein Jude, der nicht wußte, welchen Namen er sich beilegen solle, erwiderte nun auf die Frage des Amtmannes, wie er heißen wolle: „Herr Amtmann, rothen Sie's" (rathen Sie es)

Gut, Ihr sollt „Rothensüß“ heißen, erwiderte der Amtmann und die Nachkommen des Betreffenden tragen heute noch diesen Namen.

„Würdige Nachkommen der Makkabäer“

hat Fürst Alexander von Bulgarien die tapfere Legion genannt, welche beim Ausbruch des Krieges von den jüdischen Gemeinden Sophia, Rustschuk, Varna, Schumla, Sistowa, Widdin und Silistria aus Glaubensangehörigen gebildet worden ist. Die Zahl der Tapferen war während des Krieges von ihrer anfänglichen Höhe von 500 Mann auf 250 zusammengeschmolzen, ein ganzes Vierttheil ihrer Streiter hatte die Legion bei Slivnitza verloren und Fürst Alexander, indem er dem Führer der Braven, Lieutenant Daud Misrachi, die goldene Tapferkeitsmedaille an die Brust heftete, hat laut einer Sophiaer Depesche folgende Ansprache gehalten: „Eure gefallenen Heldenkameraden haben gezeigt, daß sie würdige Nachkommen der Makkabäer waren und Ihr selbst habt in den Schlachten von Slivnitza, Dragoman und Pirot bewiesen, daß Ihr in Tapferkeit und Vaterlandsliebe der ruhmreichen bulgarischen Armee nicht nachsteht.“

London. In der hies. biblischen archäologischen Gesellschaft hielt jüngst Herr Whitehouse einen Vortrag, worin er nachzuweisen suchte, daß der Segen Jakobs, der gewöhnlich als eine Prophezeiung angesehen wird, die die Zukunft der 12 Stämme in Palästina verkündete, in Wirklichkeit sich auf die Zeit beziehe, wo sie noch in egyptischer Knechtschaft waren. Neu und zugleich höchst curios ist die im fraglichen Vortrag vorkommende Stelle, worin der Auszug der Israeliten aus Egypten als eine Vertreibung derselben von Seiten des egyptischen Königs bezeichnet wird. Zur Zeit des Aufenthaltes der Israeliten in Egypten soll nämlich die egyptische Göttin Isis König Pharao im Traume erschienen sein und sich bei ihm beklagt haben, daß die Ahnen der Stämme Simeon und Levi einst in einem Religionskriege ihr Heiligthum zerstört hätten. Ueber diese Schandthat entrüstet, habe nun der egyptische König die Vertreibung der Israeliten aus Egypten angeordnet. Jakob, der die schlimmen Folgen voraussah, habe daher seine beiden Söhne Simeon und Levi, die Urheber dieser That, mit den Worten getadelt: „Denn in ihrem Zorne erwürgten sie den Mann (איש = Isis) und in ihrem Muthwillen lähmten sie den Ochsen“ (Apis). (Gen. 49. v.6.) Dies heißt wirklich Bibelkritik ad absurdum üben, und dürfte die fragliche Ansicht ebenso wenig Anklang finden, wie die des Professors Wellhausen in Deutschland, der die Abfassung des Pentateuchs in die Zeit der babylonischen Gefangenschaft verlegt.

Nacht und Tag.

Nach einer Talmudstelle.

An dem Himmel steht ein Wesen,
Wundersam von Gott gestaltet,
Von der Stirn die Engel lesen,
Wann das Licht, wann Dunkel waltet.

Seh'n auf seiner Stirne prangen
Sie das Flammenzeichen „Wahrheit“,
Dann hat leuchtend angefangen
Der verjüngte Tag in Klarheit;

Senkt sich tief die nächt'ge Hülle,
Daß den Sonnenblick sie raube,
Weicht der Tag in seiner Fülle, —
Dann erscheint das Zeichen „Glaube“.

Ob die nächt'gen Nebel schwinden,
Ob das Licht des Tages endet,
Engelstimmen stets verkünden:
„Gott allein sei Lob gespendet!“

Wer in ew'ger Glaubenstreue
Seinem Schöpfer ist ergeben,
Daß als frevlen Hang er scheue
Jedes freie Geistesstreben;

Wer in kühnem Forscherdrange
Eindringt in des Wissens Schachte,
Daß er Wahrheit da erlange,
Wo der Zweifel ihm erwachte —

Beide müßt ihr ihn erheben —
Du, dem Glauben zugewendet,
Weiser, du im Wahrheitsstreben:
„Gott allein sei Ruhm gespendet!“ Spanier-Altona.

Räthsel-Aufgaben.

I. Deutsches Logogryph.

Von J. Herzberg.

Mein Wort nennt einen weisen Mann,
Der manchen weisen Spruch gethan, —
Ihr Lehrer, denket alle nach
Darüber, was er lehrend sprach!

Habt Ihr das Haupt ihm umgedreht,
Es kämpfend vor dem Feinde steht,
Die Waffen führend, und mit Macht
Hält treu für's Vaterland es Wacht.

II. Deutsches Palindrom für Bibelkundige.

(Hp. Rk. vom „Brandenburger Räthselklub“.)

Ich ändre meine Farbe nimmer,
Ob auch mein Ungekehrtes immer
In Strömen sich auf mich ergießt..
Drei Wort' im Jirmeja man liest —
Hebräisch. Meine Eigenart
Auch sie bekunden. Nun umschart
Mich, ihr Oedipodes gelahrt!
Und meinen Namen offenbart
Erst deutsch und dann hebräisch schnell,
Und die drei Worte aus dem Quell
Des heil'gen Buches, die so hell!
Citirt genau auch ihre Stell'! —

III. Hebräisches Quadraträtsel.

In die nebenstehende Quadrate setze man in beliebiger Aufeinanderfolge je 2 hebr. Buchstaben, welche nach jeder Richtung gelesen 4 Worte ergeben und zwar: die Namen eines Thieres, eines Körpertheils, erfreulichen Zustandes und einer Schutzvorrichtung.

Zwei Preisräthsel.

1. Deutsches.

Von Lehrer A. Speier in Heinebach.

Ein halber Antisemit
Nennt mein halbes Wort hiermit
Und die andere Hälfte war
Je zur Zeit ein ganzer gar.
Und das Ganze — was ihr meint?
War erst recht ein Judenfeind.

2. Hebräisches.

Von C. in R.

Zwei Glieder, — ganz ähnlich und dennoch kein Paar,
Das scheint wohl unmöglich, und doch ist es wahr!
Und werden auch nie vereint sie gefunden, —
Man liebt sie erst recht, wenn eng sie verbunden.

Auflösung der Räthsel in vor. Nr.

I. **Auerbach** (Au, er, Bach).
II. טֵבֵת (in diesem Monat giebt's „Eisblumen“).
טֹבַת (siehe 1. B M. V1, 2 „schön“).
III. **Edreï,** (E, drei)

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.